

Rechtsextremismus bei Jugendlichen: Analysen im Rahmen des Sozialkapital-Ansatzes

Boehnke, Klaus; Merckens, Hans; Hagan, John

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Boehnke, K., Merckens, H., & Hagan, J. (1996). Rechtsextremismus bei Jugendlichen: Analysen im Rahmen des Sozialkapital-Ansatzes. In L. Clausen (Hrsg.), *Gesellschaften im Umbruch: Verhandlungen des 27. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Halle an der Saale 1995* (S. 818-836). Frankfurt am Main: Campus Verl.
<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-140315>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Rechtsextremismus bei Jugendlichen: Analysen im Rahmen des Sozialkapital-Ansatzes

Klaus Boehnke, Hans Merkens und John Hagan

Subkulturen sind oft zugleich Quelle von Faszination und Furcht, da sie zwar in Opposition zur Hauptkultur stehen, aber mit ihr durch unsichtbare Bande verknüpft sind. Nicht sofort sichtbare kulturelle Eigenarten unserer Gesellschaft werden oft erst deutlich, wenn man das durchführt, was Matza (1964) eine »subterranean analysis«, eine unterschwellige Analyse der »allgegenwärtigen Zusammenhänge zwischen einer Vielzahl von konventionellen und devianten Standpunkten« (S. 63) durchführt. Eine Schlüsselrolle spielt hierbei die Offenlegung unterschwelliger Traditionen sowie der Prozesse, die Menschen dazu bringen, sich mit ihnen zu identifizieren bzw. von ihnen zu distanzieren. Die hier vorgelegte Jugendstudie¹ beschäftigt sich mit dem Beitrag, den informelle soziale Kontrolle und die Formation von sozialem Kapital leisten können, unterschwellige gewalttätige, rechtsextremistische Traditionen bei Ost- und Westberliner Jugendlichen so zu beherrschen, daß sie nicht in delinquentes Verhalten münden. Er bezieht sich vorrangig auf nordamerikanische Forschungstraditionen; im deutschen Zusammenhang wäre u.a. auf Arbeiten von Scherr (1994), Willems (1994), aber auch auf Heitmeyer (1992) zu verweisen, ohne daß hier im Detail auf diese Texte eingegangen werden kann.

Subkulturen der Delinquenz

Matza identifiziert die Ironie, mit der unterschwellige Traditionen des gesellschaftlichen Mainstreams der Subkultur zugeordnet werden:

»Das Ausleben unterschwelliger Traditionen ist deviant, soll heißen es wird öffentlich von Autoritätspersonen als solches bezeichnet. Der Tradition selbst aber wird in priva-

ten Zusammenhängen mit Ambivalenz begegnet und der Geist und die Substanz der unterschwelligen Traditionen sind weiten Teilen des gesellschaftlichen Mainstreams bekannt und werden in gewissem Rahmen von Erwachsenen auch geteilt« (1964: 64).

Die Konvergenz von Themen der Sub- und der Hauptkultur läßt sich beispielhaft an der Bedeutung von unternehmerischem Ehrgeiz in kapitalistischen Gesellschaften aufzeigen. Matza und Sykes (1961) illustrieren dies unter Rückgriff auf Veblens (1934) Beobachtung, daß sich Delinquenten, wenn sie dem »großen Geld« im persönlichen Wertsystem einen vorderen Platz zuweisen, an Normen anlehnen, die dem Wirtschaftssektors unserer Gesellschaft entstammen. Wie u.a. Messner und Rosenfeld (1993) bemerken, wird in kapitalistischen Kulturen der Wert »Reichtum« *ideologisch* über dem Wert »Ehrlichkeit« angeordnet. Matza und Sykes gehen davon aus, daß es bei Jugendlichen nur einer geringen Reduktion sozialer Kontrolle bedarf, um unterschwelligen Traditionen »von der Leine zu lassen«. Während Merton (1938) individuelle und gesellschaftliche Belastungssituationen als Hauptursache des Von-der-Leine-Lassens sieht, sehen Matza und Sykes eine unterschwelligen Traditionen gegenüber ambivalente Hauptkultur als Nährboden dafür, daß wenig in konventionelle Zusammenhänge eingebundene Jugendliche in zunächst marginal deviante Lebenswelten hineindriften, ein Gedanke, den Ulrich Beck (1994) in einem SPIEGEL-Essay aufgreift, wenn er die Arbeit von Wehowsky (1994) referiert. Matza und Sykes heben hervor, daß Gewalt und Aggressivität in unserer Gesellschaft stärker akzeptiert sind, als gemeinhin zugestanden wird. Sie beobachten, daß Gewalt in den Medien der dominanten Kultur ein alltägliches Phänomen ist. »Der Delinquent setzt einfach jene Werte in Verhalten um, die die Mehrheit sich gewöhnlich nicht traut, in ihrem Verhalten zum Ausdruck zu bringen« (S. 716).

Matza und Sykes gehen weiter davon aus, daß die aktivistischen und reich-tumsmotivierten Traditionen kapitalistischer Gesellschaften die Suche nach Vergnügen und Stimulation ermutigen und dadurch im Prinzip Devianz stärken, zumindest im Vergleich zu Gesellschaften, die vorrangig Werthaltungen wie Tradition, Konformität und Sicherheit favorisieren. In westlichen Gesellschaften existieren beide Arten von Werthaltungen nebeneinander. Matza und Sykes betonen, daß Delinquenten einen Teil des dominanten Wertesystems aufgreifen und überbetonen, der in der Hauptkultur unterschwellig von großer Bedeutung ist, dort aber mit Werten in Koexistenz steht, die weniger devianzförderlich sind.

Offen muß bleiben, wieweit die geschilderten »unterschwelligen Traditionen« ein Spezifikum Amerikas sind oder für alle westlichen Gesellschaften Bedeutung haben. Schwartz (1994) zeigt in einer Analyse von Daten aus über 40 Ländern, daß zwar aktivistische und reich-tumsorientierten Werthaltungen (»mastery values«) in Amerika weit ausgeprägter sind als in Westeuropa, andererseits belegt

er aber auch, daß für die Präferenz stabilitäts- und konformitätsförderlicher, also Devianz entgegenwirkender Werthaltungen eine Trennung der Weltkulturen nach dem Prinzip »the West against the rest« festzustellen ist.

Der hier vorgelegte Beitrag versucht, rechtsradikale Ausschreitungen in Rahmen eines Ansatzes zu deuten, der Rechtsradikalismus und Fremdenfeindlichkeit in naher Verwandtschaft mit Jugenddelinquenz sieht, diese aber nicht als abseitiges Außenseiterverhalten, sondern als Umsetzung unterschwelliger Traditionen der Hauptkultur.

Zur Soziologie politisch devianter Überzeugungen

Der Zusammenbruch des real-existierenden Sozialismus schuf in Deutschland einen neuen Kontext für die Entwicklung Jugendlicher. Es läßt sich kaum sagen, in welchem Ausmaß der Fall der Mauer einen bereits vorher zu beobachtenden historischen Prozeß der Hinwendung zu devianten politischen Überzeugungen bei Jugendlichen intensiviert hat. Es scheint aber sicher, daß die deutsche Vereinigung i.S. eines sozialpsychologisch verstandenen *Priming* (vgl. Mummendey 1994) diesen Tendenzen eine neue Qualität gegeben hat.

Die Kombination jüngster politischer Ereignisse und der historischen und kulturellen Traditionen Deutschlands legt nahe, daß eine oberflächliche Verurteilung solcher Tendenzen soziologisch naiv ist. Es bietet sich vielmehr an, den Ansatz der unterschwelligen Traditionen mit der klassischen Studie »Good People and Dirty Work« von Hughes (1964) zu verknüpfen. Dieser Aufsatz über Nazideutschland bietet die Möglichkeit, die Kontrolltheorie der Kriminologie (vgl. Hirschi 1969) mit einer Analyse der politischen Situation in Deutschland zu verbinden. Hughes stellt nicht die Frage, wie der Rassenhaß in Deutschland so hohe Ausmaße annehmen konnte, sondern er fragt, wie es möglich war, daß solch »schmutzige Arbeit« inmitten von bzw. in gewissem Sinne *von* Millionen normalen, zivilisierten Deutschen geleistet werden konnte. Es geht also nicht nur um die in der Psychologie bevorzugte Frage, warum »es« passiert ist, sondern um die i.S. der modernen Kontrolltheorie formulierte, provokativere Frage, warum nicht mehr Menschen etwas dagegen getan haben. Bringt man Hughes, Hirschi und Matza zusammen, so liegt es nahe, daß Jugendliche, die sich – mangels gesellschaftlicher Kontrolle – an bestimmten Formen politischer Devianz beteiligen, dies tun, weil sie damit unterschwellige politische Traditionen in die Tat umsetzen können, denen gegenüber die Hauptkultur viel aufgeschlossener ist, als die öffentliche Meinung gemeinhin zur Kenntnis nimmt.

Letztlich am wichtigsten scheint Hughes' Frage, warum die Hauptkultur es zuläßt, daß solche Formen der politischen Jugenddelinquenz passieren. Auch hier dürften unterschwellige Traditionen eine Rolle spielen. Hughes geht davon aus, »daß der unterschwellige Rassismus in Deutschland nicht grundverschieden von rassistischen Gefühlen in anderen westlichen, speziell angelsächsischen Ländern war« (1964, S. 26). Wichtiger ist die Frage, wie und von wem kulturübergreifend der Ausbruch rassistischer Sentimente begrenzt werden kann. Es geht also bereits bei Hughes darum, daß eine Gesellschaft Mechanismen sozialer Kontrolle und daraus resultierend soziales Kapital entwickeln muß, die es ermöglichen, unterschwellige Traditionen ihrer Kultur »im Zaum zu halten«.

In Deutschland gelang dies in den letzten Jahren nur schlecht. Es stellt sich die Frage, wie Jugendliche in vorhandene unterschwellige Traditionen rechtsextremer Gewalt hineindriften. Gibt es soziale Prozesse, die den Ausbruch von Gewalt begünstigen oder verhindern? Spielen unterschiedliche Lebenskontexte in Ost- und Westberlin eine Rolle? Welche Bedeutung kommt den gesellschaftlichen Institutionen Familie und Schule als Quellen sozialer Kontrolle und als Grundlage von sozialem Kapital zu, das Hineindriften von Jugendlichen in Delinquenz und Rechtsextremismus zu verhindern?

Ein Modell der Wege Jugendlicher in den Rechtsextremismus

Glen Elder (1974) betont, daß Inkongruenzen zwischen Person und Umwelt in gesellschaftlichen Krisensituationen einmalige Gelegenheiten darstellen, Zusammenhänge zwischen Sozialstruktur und Persönlichkeit zu erforschen: Eine Krisensituation bezieht sich immer auf eine Art Asynchronizität im Verhältnis von Person bzw. Gruppe zur Umwelt (S.10).

Im folgenden soll kurz die spezifische Asynchronizität beschrieben werden, der sich Jugendliche und Familien im vereinten Berlin gegenüber sehen. Zunächst ist es wichtig, daß BerlinerInnen aus Ost und West – auch wenn dies verwunderlich scheint – viel gemeinsam haben. Viele Ost-West-Vergleiche aus der Nachwendezeit zeigen, daß Unterschiede zwischen Jugendlichen aus beiden Teilen Berlins in einer Vielzahl von Lebensbereichen marginal sind (vgl. z.B. Oswald & Krappmann, 1995). Methodologisch legt dieser Befund nahe, Berlin sowohl als Einheit als auch als »Zweiheit« zu betrachten; Analysen sollten sich auf Gesamtberlin und separat auf Ost- und Westberlin beziehen.

Es geht uns darum, den Einfluß von Familie und Schule bei der Kontrolle des Engagements Jugendlicher für unterschwellige Traditionen der Gewalt und des

Rechtsextremismus zu ergründen. Wir erwarten, daß in Ost und West gleichermaßen intern kohärente Traditionen der Fremdenfeindlichkeit und des Rechtsextremismus existieren, die eine Parallele in Traditionen jugendlicher Delinquenz finden. Wie mehrfach für Jugenddelinquenz belegt (z.B. Farnworth & Leiber 1989), gehen wir davon aus, daß auch für Rechtsextremismus der Anomie in krisenhaften Situationen eine intensivierende Bedeutung zukommt. Den Zusammenhang zwischen hoher Anomie und verstärktem Rechtsextremismus erwarten wir allerdings vor allem für Ostberlin (s.u.).

Anomische Aspirationen sehen wir jedoch nicht so sehr als unmittelbare Ursache dafür, daß Jugendliche unterschwellige delinquente und rechtsextreme Traditionen aufgreifen. Wir gehen vielmehr davor aus, das solche Aspirationen Jugendliche in delinquente Lebenszusammenhänge ›driften‹ lassen (vgl. Matza 1964). Anomie bewegt junge Menschen dazu, herumzuhängen und nach Action und Zoff zu suchen. Diese Suche führt sie in Freizeitsettings (Noack 1990), die von den dominanten Kontrollinstanzen der jugendlichen Lebenswelt, nämlich von Schule und Familie, separiert sind. Solche Settings bringen ein hohes Risiko mit sich, unterschwelligen Traditionen der Delinquenz ausgesetzt zu sein, non-konformistisches Verhalten steht dort hoch im Kurs, Auflehnung gegen Regeln der Erwachsenenwelt wird undifferenziert belohnt.

Da Schulen in den meisten Gesellschaften die wichtigste Institution sind, die den Übergang von der Kindheit ins Erwachsenenalter beaufsichtigen, sind sie für Jugendliche das klassische Ziel von Rebellion (Stinchcombe 1964). Vandalismus und Gewalt in Schulen ist eine häufig untersuchte Form von Jugenddelinquenz. Wir gehen davon aus, daß Schulvandalismus und Rechtsextremismus *in gleicher Weise* dem oben angesprochenen unkontrollierten Hineindriften in deviante Freizeitsettings entspringt.

Gleichzeitig nehmen wir an, daß jugendliche Tendenzen, in deviante Freizeitsettings hineinzudriften, durch soziale Kontrolle der gesellschaftlichen Instanzen Familie und Schule begrenzt werden können. In diesem Sinne stellen Familie und Schule Quellen sozialen Kapitals von Jugendlichen dar (Sampson & Laub 1993; Coleman 1991, 1992). Dieses soziale Kapital können Jugendliche einsetzen, um anomische Aspirationen zu kontrollieren, die einer unterschwelligen Favorisierung von Macht- und Erfolgswerten in der gegenwärtigen Krisensituation entspringen. Familie und Schule als gesellschaftliche Kontrollinstanzen können helfen, gesellschaftlich letztlich unerwünschte Reaktionen auf asynchrone soziale Situationen im Sinne Elders zu vermeiden. Als Antwort auf die Asynchronizität von Krisensituationen repräsentieren die geschilderten Prozesse sozialer Aufsicht »Wege des Umgangs mit Ressourcen und Optionen, die angewendet werden, um Kontrolle über die Umwelt bzw. über Lebenssituationen zu

bekommen und Probleme zu lösen, die dem Ungleichgewicht zwischen Anforderungen und der Kontrolle über Ergebnisse entspringen« (Elder, 1974: 10).

Die von Elder angesprochene Asynchronizität von Person und Umwelt dürfte in Berlin durch die politische Vereinigung in besonderem Maße gegeben sein. Ein höheres Maß an Asynchronizität für Ostberliner Jugendliche anzunehmen, liegt für die ersten Nachwendejahre nahe. Während etwa in Westberlin die nicht-deutsche Wohnbevölkerung kontinuierlich zunahm, mußten Ostberliner Jugendliche mit einem schnellen (obwohl in absoluten Zahlen marginalen) Zuwachs an Fremden in ihrer Lebenswelt umgehen. Wünsche nach individueller Prosperität wurden geweckt, konnten aber angesichts der Wirtschaftskrise kaum erfüllt werden. Arbeitslosigkeit und Inflation kamen fast über Nacht. Auch der Wechsel von einem »vormundschaftlichen Staat« (Henrich, 1989) in eine Gesellschaft, die auf Eigeninitiative baut, dürfte die Asynchronizität von Person und Umwelt für Ostberliner Jugendliche erhöht haben.

Gleichzeitig läßt sich aber die These aufstellen, daß Jugendlichen in der ehemaligen DDR in Familie und Schule mehr soziales Kapital mitgegeben worden ist und wird, als Jugendlichen aus der alten BRD. Coleman (1991) definiert soziales Kapital als Grundlage der Fähigkeit, gemeinsame Ziele durch sozial strukturierte Beziehungen zwischen Individuen zu erreichen. Wenn Mitglieder von Gruppen, z.B. in Familien oder Schulen, sich gemeinsam einem Ziel zuwenden, sieht er darin einen Akt der Schaffung von sozialem Kapital durch die Bereitstellung sozialer Netzwerke. Ähnlich sehen Sampson und Laub (1993) den Ursprung von sozialem Kapital in starken sozialen Beziehungen in Familie, Schule und anderen sozialen Settings. Sie heben hervor, daß solche Beziehungen, wenn sie auf Gegenseitigkeit beruhen, Ressourcen bereitstellen, auf die das Individuum zurückgreifen kann, wenn es im Lebenslauf schwierige Übergangssituationen zu bewältigen hat.

Prozesse informeller sozialer Kontrolle sind i.d.S. Quellen sozialen Kapitals, die Jugendliche davor schützen können, in einer wichtigen Übergangsphase ihres Lebens unterschwellige Traditionen von Gewalt und Rechtsextremismus aufzugreifen. In der hier vorgelegten Arbeit wollen wir versuchen, Unterschiede im Schulerfolg und in elterlicher Kontrolle zwischen Ost- und Westberlin zu messen und dann Rückschlüsse auf mögliche Unterschiede im mikro- und makrosocialen Ausmaß an sozialem Kapital in Ost- und Westberlin zu ziehen.

Es gibt eine Reihe von Gründen für die Annahme, daß Familien für Ostberliner Jugendliche eine besonders wichtige Quelle sozialer Kontrolle und daraus resultierendem sozialen Kapital sind, das eine Bedeutung für die Beherrschung unterschwelliger Traditionen der Jugendgewalt und des Rechtsextremismus hat. Elder (1974) in seiner Studie »Children of the Great Depression« und Walper (1988) in einer Art Replikation in Westberlin konnten belegen, daß der Familie

in ökonomischen und politischen Krisenzeiten wie in individuellen Entwicklungskrisen die Funktion einer wichtigen Quelle von sozialem Kapital zuwächst, die sie in ›normalen‹ Zeiten nicht in dem Maße hat.

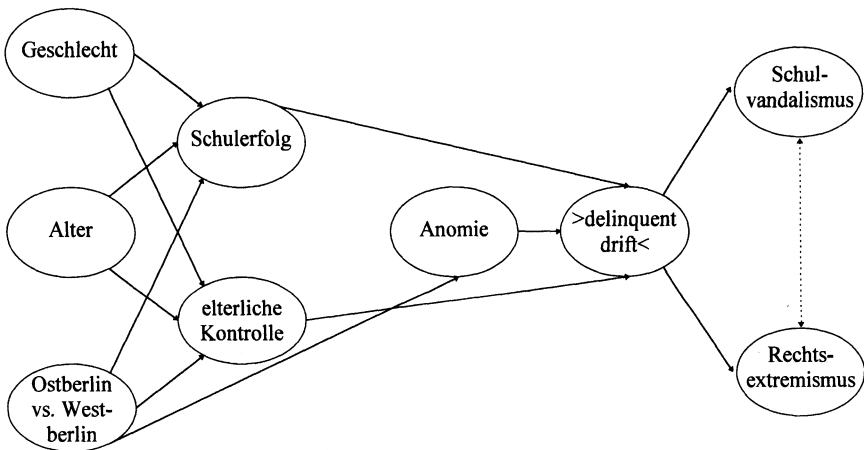
Die besondere Bedeutung der Familie in der DDR ist oft diskutiert worden. Studien zu Wertpräferenzen in Ost- und Westdeutschland zeigen, daß ›familiäre Sicherheit‹ in Ostdeutschland höher bewertet wird (Platz 3 unter 56 möglichen Wertpräferenzen) als in der alten BRD (dort ist dieser Wert nicht in den ›Top Ten‹; vgl. Boehnke 1992). Die Stärke der Institution Familie in der Ex-DDR dürfte – so jedenfalls unsere These – auch nach der Vereinigung eine wichtige Quelle sozialen Kapitals für Jugendliche in Ostdeutschland sein. Die bei oberflächlichen Betrachtungen autoritärer anmutenden Familienbeziehungen in der Ex-DDR könnten sehr wohl als Quelle sozialen Kapitals fungieren, die die Gefahr des Abgleitens, den ›delinquent drift‹, in die unterschwelligen Traditionen der Jugendgewalt und des Rechtsextremismus *verringern*.

Ähnliches dürfte auch für die Schule gelten. Zwar spielte sie eine zentrale Rolle in der ideologischen Erziehung von Jugendlichen in der DDR. Dennoch hatte der Schulalltag einige Charakteristika, die dafür sprechen, daß die Schule in stärkerem Maße die Akkumulation von sozialem Kapital ermöglicht hat, als dies in der alten BRD der Fall war. Trotz eines für westdeutsche Beobachter autoritärer anmutenden Schulklimas in der Ex-DDR war die DDR-Schule strukturell offenbar weniger kompetitiv und auf abstrakte Leistungen ausgerichtet, als dies in der BRD der Fall war bzw. ist. Das Benotungssystem kannte neben Individualbewertungen auch die Bewertung Einzelner auf der Basis von Gruppenleistungen, die Benotung der SchülerInnen war mit den Bewertungen der LehrerInnen durch die Schuladministration verknüpft: Gute LehrerInnen waren nur diejenigen, deren SchülerInnen gute Noten hatten. Die Organisation der Schule als Einheitsschule bis Klasse 10 in Kombination mit der Tatsache, daß nicht nur gute Noten, sondern auch zusätzliches ideologisch-politisches Engagement den Besuch der Erweiterten Oberschule ermöglichte, führte zudem offenbar zu einer geringeren individuellen Bedeutung guter Noten. Die Vergabe von im Vergleich zur alten BRD besseren Noten könnte zu einem positiveren schulbezogenen Selbstkonzept geführt haben. Da Sekundarstufe-I-SchülerInnen der Nachwendzeit immer noch den Hauptteil ihrer Schulsozialisation in der DDR verbracht haben, gehen wir davon aus, daß Schule nach wie vor im Osten eine wichtigere Quelle sozialen Kapitals als im Westen ist, und daß der in Ostberlin höher bewertete Schulerfolg Jugendliche stärker vom Abgleiten in unterschwellige Traditionen des Rechtsradikalismus und der Gewalt abhalten, da ›gute SchülerInnen‹, und seien es eben nur ›gut bewertete SchülerInnen‹, mehr soziales Kapital akkumuliert haben als schlechte bzw. schlecht bewertete.

Gänzlich explorativ soll der Frage nachgegangen werden, ob sich Belege für die aufgestellten Hypothesen in gleicher Weise für Jungen und Mädchen bzw. für jüngere und ältere Jugendliche finden lassen. Die Auseinandersetzung mit dem Alter von Jugendlichen hat keinen entwicklungspsychologischen Fokus, sondern versteht sich als Vertiefung der Frage nach der Bedeutung der DDR-Sozialisation für die Entwicklung von sozialem Kapital: Ältere SchülerInnen haben »automatisch« eine längere Zeit unter den Sozialisationsbedingungen der DDR verbracht.

Unser theoretisches Modell läßt sich in folgender Weise darstellen:

Abbildung 1: Strukturmodell zur Genese von Schulvandalismus und Rechtsextremismus



Stichprobe und Instrumente

Im folgenden werden Stichproben und Instrumente der empirischen Studie beschrieben. Im hier vorgelegten Bericht greifen wir ausschließlich auf Daten von SchülerInnen zurück, die 1991 die Klassen 7 und 9, 1992 entsprechend die Klassen 8 und 10 besucht haben. Sie entstammen 16 Schulen aller relevanten Schultypen der Sekundarstufe I in Berlin-Lichtenberg (Ost) und -Charlottenburg (West). Es handelt sich um eine sozial heterogene Stichprobe; für Details der Stichprobenziehung und -zusammensetzung vgl. Steiner et al. (1993).

Das Panel umfaßt 489 SchülerInnen, von denen Daten aus beiden Erhebungswellen vorliegen. Die Teilnahmerate der Studie liegt bei ca. 65%. Die Ein-Jahres-Ausfallrate liegt bei 27,6%. Die Geschlechtsverteilung in beiden Klassenstufen und allen Schultypen ist hinreichend ausgeglichen.

Die längsschnittliche Anlage der Studie ermöglicht es, die einbezogenen Variablen in eine quasi-kausale Beziehung zu setzen. Neben den exogenen Variablen Alter, Geschlecht und Ost vs. West, beziehen wir in unser Modell die Variablen »elterliche Kontrolle«, »Schulerfolg« und »Anomie« *aus dem Jahre 1991* und »delinquent drift«, »Schulvandalismus«, »Fremdenfeindlichkeit« und »Rechtsradikale Orientierung« *aus dem Jahre 1992* ein. Konsistenzkoeffizienten, Mittelwerte und Standardabweichungen werden in *Tabelle 1* berichtet.

Tabelle 1: Konsistenzkoeffizienten, Mittelwerte und Standardabweichungen

Skala	α		\bar{x}		s	
	O ^a	W	O	W	O	W
Fremdenfeindlichkeit 1992 (6) ^b	0,80	0,80	0,99	0,85*	0,58	0,59
Rechtsradikale Orientierung 1992 (4)	0,77	0,65	0,73	0,64	0,71	0,63
Schulvandalismus 1992 (3)	0,69	0,76	0,48	0,58	0,58	0,66
»delinquent drift« 1992 (3)	0,40	0,59	1,26	1,29	0,55	0,53
anomische Aspirationen 1991 (3)	0,52	0,48	1,51	1,31*	0,63	0,61
elterliche Kontrolle 1991 (4)	0,69	0,67	0,81	0,66*	0,28	0,35
Schulerfolg 1991 (3)	0,74	0,66	3,77	3,12*	0,73	0,74

a O = Ostberlin, W = Westberlin, alle Skalen (auch Schulerfolg) sind so rekodiert, daß »0« der Wert für die geringste Ausprägung des gemessenen Konstrukts ist. Der maximale Wert liegt bei allen Skalen außer bei »elterlicher Kontrolle« bei 3, bei dieser bei 1.

b In Klammern die Anzahl der Items

Fremdenfeindlichkeit/1992 wurde mit einem Sechs-Item-Instrument erfaßt. Die Items waren – wie auch bei den folgenden Instrumenten – auf einer vierstufigen Likert-Skala zu beantworten (Beispiel: »Es ist nicht gut, viele Ausländer im Land zu haben, weil sie oft unangenehm und anmaßend sind«). Ostberliner Jugendliche hatten signifikant höhere Werte als Westberliner Jugendliche ($p < 0,01$).

Rechtsradikale Orientierung/1992 wurde mit vier Items erfaßt, in denen typische rechtsradikale Slogans aufgegriffen werden (»Deutschland, die einzig wah-

re Zukunft). Auch hier hatten Ostberliner Jugendliche höhere Werte, doch war der Unterschied nicht signifikant.

Schulvandalismus/1992 wurde erfragt, indem die Befragten u.a. aufgefordert wurden anzugeben, wie oft sie schon Schuleigentum zerstört haben. Das Instrument umfaßte drei Items. Westberliner Jugendliche hatten geringfügig höhere Werte, ohne daß Signifikanz erreicht wurde.

›*Delinquent drift*‹/1992 wurde durch drei Items gemessen, die u.a. danach fragten, wieviel Zeit die Jugendlichen mit ›Herumhängen‹ zubrachten. Es ergaben sich keinerlei Unterschiede zwischen Ost- und Westberlin.

Anomische Aspirationen/1991 wurden ebenfalls mit drei Items erhoben (Beispiel: ›Es ist nicht so wichtig, wie man gewinnt, sondern daß man gewinnt‹). Ostberliner Jugendliche haben auf dieser Skala erheblich höhere Werte als Westberliner Jugendliche ($p < 0,01$).

Elterliche Kontrolle/1991 wurde mit vier Items erfragt, die u.a. danach fragten, ob Jugendliche sich nach 20.00 Uhr mit Freunden treffen können, ohne ihre Eltern zu fragen. Ostberliner Jugendliche berichteten ein deutlich höheres Maß an elterlicher Kontrolle ($p < 0,01$).

Schulerfolg/1991 wurde erhoben, indem die Jugendlichen nach ihren Mathematik- und Deutschnoten und nach einer Selbsteinschätzung ihrer generellen Schulleistung gefragt wurden. Die Durchschnittswerte sind in Ostberlin deutlich positiver als in Westberlin ($p < 0,01$).

Konsistenzanalysen belegen akzeptable α -Werte zwischen 0,40 und 0,80, wobei ersterer Wert für 3-Item-Skalen im erwartbaren Bereich liegt (vgl. Nunally, 1978). Die Brauchbarkeit der Indikatoren wurde in einem weiteren Schritt mittels konfirmatorischer Faktorenanalysen überprüft, die mit LISREL 7.20 durchgeführt wurden. Einfaktorielle Meßmodelle ließen sich für elterliche Kontrolle, für Schulerfolg, für anomische Aspirationen und für ›delinquent drift‹ belegen. Für die drei ›abhängigen‹ Variablen Schulvandalismus, Fremdenfeindlichkeit und rechtsradikale Orientierungen ergab sich eine komplexere Struktur. Gute Anpassungswerte erreichte ein Meßmodell, bei dem es zwei nicht-orthogonale Faktoren ›Schulvandalismus‹ und ›Rechtsextremismus‹ (mit den fünf fremdenfeindlichen und den vier rechtsradikalen Items) gab ($r = 0,33$); diese beiden Konstrukte gehen in die nachfolgend dokumentierten Strukturanalysen ein. Die Berechnungen belegen, daß Vandalismus, Fremdenfeindlichkeit und rechtsradikale Orientierungen als nahe verwandte Phänomene aufgefaßt werden können.

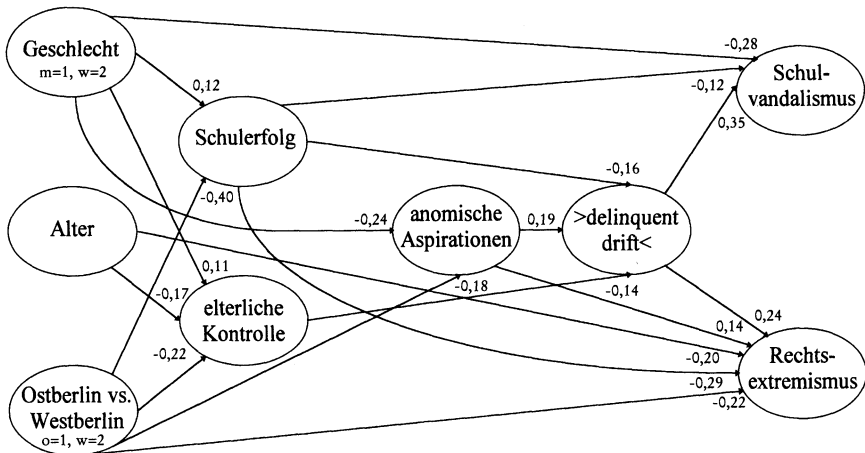
Ergebnisse

Der Test des in *Abbildung 1* dargestellten Modells erfolgte mittels LISREL in zwei Schritten. Zunächst wurde für die Gesamtstichprobe das theoretische Modell (B) dem sog. Nullmodell unkorrelierter Konstrukte (A) gegenübergestellt. Es ergaben sich signifikant bessere Anpassungswerte für das Mediationsmodell ($\chi^2_{A-B}=360,57$; $df=14$, $p<0,01$). Die absoluten Anpassungswerte legen jedoch Modellmodifikationen nahe. Auf der Basis der LISREL-eigenen Modifikationsindizes wurden eine Reihe weiterer Pfade freigesetzt (Modell C). Es zeigten sich direkte Zusammenhänge zwischen Geschlecht und Schulvandalismus, dem Stadtteil und dem Ausmaß an Rechtsextremismus sowie ein positiver unmittelbarer Zusammenhang zwischen anomischen Aspirationen und Rechtsextremismus. Auch Alter und Schulerfolg stehen in direktem (negativem) Zusammenhang mit Rechtsextremismus, während Alter und Schulerfolg entgegen unseren Annahmen nicht kovariieren. Das modifizierte Modell erreichte signifikant bessere Anpassungswerte als das Mediationsmodell ($\chi^2_{B-C}=111,02$; $df=4$, $p<0,01$).

Abbildung 2 gibt einen Überblick über alle signifikanten β - und γ -Pfade ($p\leq 0,01$). Hervorzuheben sind folgende Ergebnisse: Es gibt fünf substantielle Prädiktoren für rechtsextreme Einstellungen im Jahre 1992: Schulerfolg ($\beta=-0,29$, je höher der Schulerfolg 1991, desto geringer der Rechtsextremismus 1992), ›delinquent drift‹ ($\beta=0,24$, je mehr sich Jugendliche in delinquenten Freizeitzusammenhängen aufhalten, desto größer der Rechtsextremismus), Stadtteil ($\gamma=-0,22$, der Rechtsextremismus ist in Ostberlin höher), Alter ($\gamma=-0,20$, jüngere bringen mehr rechtsextreme Einstellungen zum Ausdruck) und anomische Aspirationen ($\beta=0,14$, je höher 1991 die Anomie, desto stärker rechtsextreme Orientierungen 1992). Das verwandte Phänomen des Schulvandalismus hat drei Prädiktoren: ›delinquent drift‹, also die Teilhabe an einer delinquenten Freizeitkultur ($\beta=0,35$), Geschlecht ($\gamma=-0,28$) und Schulerfolg ($\beta=-0,12$). Mädchen bzw. bessere SchülerInnen sind weniger an Schulvandalismus beteiligt.

Die Mediationshypothese, daß Rechtsextremismus und Schulvandalismus eine wesentliche Quelle in delinquenten jugendlichen Freizeitkulturen haben, die einem Aufgreifen unterschwelliger kultureller Traditionen der Gewalt und des Rassismus förderlich sind, läßt sich bestätigen. Betrachtet man beide Phänomene gemeinsam, ist ›delinquent drift‹ der bedeutsamste Prädiktor. Anomie spielt entgegen unseren Erwartungen allerdings nicht nur eine Rolle als Prädiktor solchen Freizeitverhaltens, sondern erweist sich auch als unmittelbarer Prädiktor für Rechtsextremismus. Wieweit der gefundene Zusammenhang sich, wie von uns vermutet, vorrangig im zumindest 1991 stärker von Krisenerscheinungen betroffenen Ostberlin findet, muß stadtteilspezifischen Auswertungen vorbehalten bleiben.

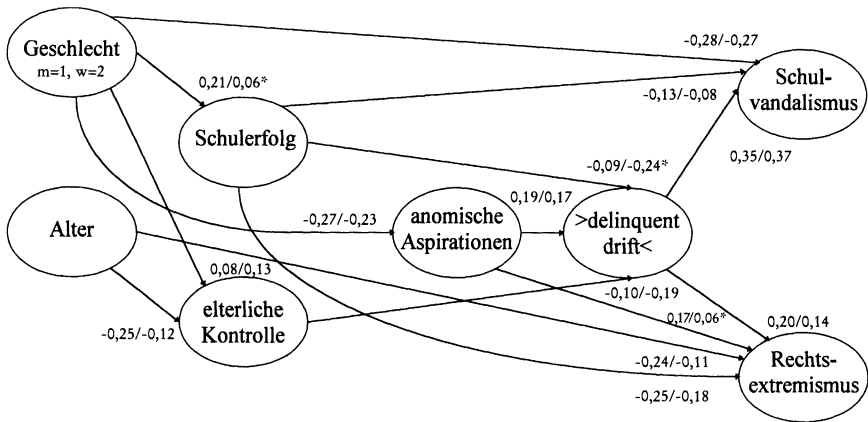
Abbildung 2: Modifiziertes empirisches Strukturmodell zur Genese von Schulvandalismus und Rechtsextremismus



Die zweite zentrale These, daß Schule und Familie wesentliche Quellen sozialen Kapitals sind, die das Abdriften von Jugendlichen in unterschwellige kulturelle Traditionen bremsen können, erfährt ebenfalls Unterstützung: Sowohl Schulerfolg als auch elterliche Kontrolle im Jahre 1991 senken die Tendenz der Jugendlichen, sich 1992 in delinquente Freizeitzusammenhänge zu begeben ($\beta = -0,16/-0,14$). Beide gesellschaftlichen Institutionen können in der gegenwärtigen historischen Situation wichtige Quellen sozialen Kapitals sein, die rechtsextremistischen und gewalttätigen Traditionen unserer Kultur zu kontrollieren.

Abbildung 2 zeigt auch die besonders starke Rolle, die beide gesellschaftlichen Institutionen in Ostberlin spielen: Sowohl der selbstperzipierte Schulerfolg als auch elterliche Kontrolle sind in Ostberlin höher als in Westberlin. Es zeigt sich, wie wichtig diese Quellen sozialen Kapitals für die Beherrschung unterschwelliger kultureller Traditionen der Gewalt und des Rechtsextremismus besonders in Ostberlin sind: Der γ -Pfad vom Stadtteil auf Rechtsextremismus ($\gamma = -0,22$) belegt, daß die unterschweligen Traditionen des Rechtsextremismus (aber nicht der Gewalt) in Ostberlin ausgeprägter sind. Gleichzeitig wirken Familie und Schule als Quellen sozialen Kapitals, als – keineswegs nur statistische – Suppressoren: Elterliche Kontrolle und selbstperzipierter Schulerfolg liegen in Ostberlin deutlich höher als in Westberlin und wirken durch ihren mindernden Einfluß auf den »delinquent drift« von Jugendlichen besonders in Ostberlin als

Abbildung 3: Modifiziertes empirisches Strukturmodell zur Genese von Schulvandalismus und Rechtsextremismus; separate Analysen für Ostberlin (linker Koeffizient) und Westberlin (rechter Koeffizient)



Quellen sozialen Kapitals gegen die eigentlich dort stärkeren Traditionen des Rechtsextremismus. Dieser Kraft entgegen wirkt allerdings die in Ostberlin ausgeprägtere Anomie, die dem Ausleben unterschwelliger rechtsextremer Traditionen förderlich ist.

Im folgenden werden Einflüsse von Stadtteil, Geschlecht und Alter separat untersucht. *Abbildung 3* dokumentiert stadtteilspezifische Pfadanalysen, berichtet werden β - und γ -Pfade, die in der Gesamtstichprobe signifikant waren, unabhängig davon, ob dies auch in den stadtteilspezifischen Analysen der Fall ist. Statistisch bedeutsame Unterschiede ($p < 0,05$) sind mit einem Stern markiert. Der theoretisch bedeutsamste Unterschied ergab sich für Anomie, sie spielt im Einklang mit unseren Hypothesen nur in Ostberlin eine Rolle als direkter Prädiktor von Rechtsextremismus. Nur unter den dort ausgeprägteren Krisenbedingungen finden anomische Aspirationen direkt in rechtsextremen Einstellungen Niederschlag, während in Westberlin Anomie die Teilhabe an delinquenten Freizeitkulturen unterstützt und so nur mittelbar dem Ausleben unterschwelliger Traditionen des Rechtsextremismus förderlich ist. Ein weiterer theoretisch interessanter Ost-West-Unterschied findet sich im Einfluß des Schulerfolgs auf >delinquent drift<. Während (s.o.) dem Schulerfolg in Ostberlin insgesamt mehr Bedeutung als Quelle sozialen Kapitals zukommt, ist die *differentielle* Wirkung als Schutz vor einer starken Einbindung in delinquente Freizeitkulturen in West-

berlin stärker. Je »weiter unten« sich dort Jugendliche auf der Schulerfolgsskala erleben, desto stärker wenden sie sich delinquenten Freizeitkulturen zu. Es liegt nahe, dies der stärkeren Differenzierung des Westberliner Schulsystems zuzuschreiben, doch bedarf es hierzu weiterer Forschung. Unterschiede in der Bedeutung von Alter (für die Stärke elterlicher Kontrolle, $\gamma=-0,25$ vs. $\gamma=-0,12$, und für den Rechtsextremismus, $\gamma=-0,24$ vs. $\gamma=-0,11$) und Geschlecht (für den Schulerfolg, $\gamma=0,21$ vs. $\gamma=0,06$) sprechen im übrigen für eine stärkere Alters- und Geschlechtsgradierung der Lebenswelt Jugendlicher in Ostberlin. Diesem Aspekt wollen wir uns im letzten Abschnitt zuwenden, indem wir geschlechtsgetrennte bzw. nach Klassenstufen (7/8 vs. 9/10) getrennte Analysen berichten.

Signifikante Prädiktoren von Schulvandalismus und Rechtsextremismus ($p \leq 0,01$) aus den separat für Mädchen und Jungen ermittelten Strukturmodellen sind in Tabelle 2 dokumentiert. Die modifizierten Modelle erreichten χ^2 -Werte, deren Wahrscheinlichkeit bei $p > 0,10$ lag.

Tabelle 2: Vorhersage von Schulvandalismus und Rechtsextremismus bei Mädchen und Jungen

Prädiktor	Kriterium			
	Schulvandalismus		Rechtsextremismus	
	Mädchen	Jungen	Mädchen	Jungen
Alter	0,24			
Ost vs. West			- 0,49	
Schulerfolg			- 0,36	
elterliche Kontrolle	- 0,16	- 0,15	- 0,25	
»delinquent drift«	0,31	0,41	0,23	0,26

Nur bei Mädchen sind rechtsextreme Einstellungen im Osten stärker ausgeprägt. Der im Gesamtmodell konstatierte höhere Rechtsextremismus bei Ostberliner Jugendlichen ist vor allem durch rechtsextremere Einstellungen von Mädchen bedingt. Jungen in Ost- und Westberlin sind in vergleichbarem Maße rechtsextrem eingestellt. Schulerfolg ist nur bei Mädchen ein unmittelbarer Protektionsfaktor gegen rechtsextreme Einstellungen. Ob ein Mädchen rechtsextreme Einstellungen hat oder nicht, hängt stark von ihrem Schulerfolg ab, bei Jungen ist dieser unmittelbare Zusammenhang so nicht gegeben. Anders als im Gesamtmo-

dell reduziert auch elterliche Kontrolle Rechtsextremismus unmittelbar. Bei Jungen und Mädchen wirkt sich elterliche Kontrolle reduzierend auf Schulvandalismus aus; bei Mädchen ist dieser zudem altersgradiert (je älter ein Mädchen, desto eher beteiligt es sich an Gewaltakten). Das »Gefahrenpotential« des »delinquent drift« entspricht bei Jungen und Mädchen in etwa der im Gesamtmodell gefunden Bedeutung.

Abschließend zu Altersunterschieden: Hierzu wurden getrennte Analysen für Siebt- und Neuntkläßler von 1991 durchgeführt. Die Fit-Werte der optimierten Modelle sind nicht so zufriedenstellend wie bei den geschlechtsgetrennten Analysen, der Quotient von χ^2 -Wert und Freiheitsgraden liegt jedoch unter 2.

Tabelle 3 dokumentiert die signifikanten Prädiktoren von Schulvandalismus und Rechtsextremismus ($p \leq 0,01$) für beide Altersgruppen.

Tabelle 3: Vorhersage von Schulvandalismus und Rechtsextremismus bei jüngeren und älteren Jugendlichen

Prädiktor	Kriterium			
	Schulvandalismus		Rechtsextremismus	
	Jüngere	Ältere	Jüngere	Ältere
Geschlecht	- 0,24	- 0,21		- 0,23
Ost vs. West			- 0,37	
Schulerfolg			- 0,25	
elterliche Kontrolle	- 0,18			
»delinquent drift«	0,35	0,45	0,24	0,27

Die *Tabelle 3* belegt einige Unterschiede zwischen jüngeren und älteren Jugendlichen. Während Schulvandalismus in beiden Altersgruppen bei Jungen ausgeprägter ist, gibt es in der älteren Gruppe zusätzlich beim Rechtsextremismus Unterschiede (bei Jungen ist er ausgeprägter). *Ost-West-Unterschiede bei rechtsextremen Einstellungen spielen in der älteren Altersgruppe keine Rolle mehr.* Nur in der jüngeren Altersgruppen wirkt schulischer Erfolg als unmittelbarer Protektionsfaktor gegen rechtsextremistische Einstellungen, während die Teilhabe an delinquenten Freizeitaktivitäten unabhängig vom Alter ein Risikofaktor ist: Jugendliche, die »herumhängen«, »Zoff machen« und nichts für die Schule tun, sind eher rechtsextrem eingestellt und in der Schule gewalttätig.

In der Zusammenschau beider Tabellen fällt das spezielle Zusammenwirken von Alter, Geschlecht und Stadtteil auf. Ost-West-Unterschiede im Rechtsextremismus gibt es vor allem bei den Mädchen der jüngeren Altersgruppe: Jüngere Mädchen sind im Osten wesentlich rechtsextremer eingestellt als ihre Westberliner Altersgenossinnen, sie liegen in etwa gleichauf mit den Ostberliner Jungen ihrer Altersgruppe. In der älteren Altersgruppe verlieren sich Ost-West-Unterschiede, Geschlechtsunterschiede gewinnen hingegen an Bedeutung, Jungen sind unabhängig vom Stadtteil rechtsextremer eingestellt als Mädchen.

Diskussion

Versuchen wir eine kurze Zusammenfassung der Befunde. Die Analysen zeigen aus Sicht der Autoren folgendes:

- 1) Jugenddelinquenz, Fremdenfeindlichkeit und rechtsradikale Orientierungen sind Facetten *eines* Phänomens. Die Jugendsoziologie tut gut daran, sie nicht isoliert voneinander zu betrachten.
- 2) Anomie kann nicht generell als unmittelbare Quelle von Jugenddelinquenz und Rechtsextremismus angesehen werden. Sie fungiert nur unter den verschärften Krisenbedingungen in Ostdeutschland – vor allem bei älteren Jungen – als direkter Ausgangspunkt rechtsextremer Einstellungen.
- 3) Die Teilhabe an delinquenten Freizeitkulturen, das ziellose Herumhängen von Jugendlichen, ist eine wichtige Quelle für das Ausleben unterschwelliger gesellschaftlicher Traditionen der Gewalt und des Rassismus.
- 4) Schule und Familie fungieren als Quellen sozialen Kapitals. Sie tun dies vor allem, indem sie die Hinwendung von Jugendlichen zu delinquenten Freizeitkulturen verhindern.
- 5) Schule und Familie sind in Ostberlin bedeutsamere Quellen sozialen Kapitals als in Westberlin, doch ist die differentielle Bedeutung elterlicher Kontrolle und schulischen Erfolgs als der Protektionsfaktoren gegen ein Eintauchen in delinquente Jugendkulturen in Westberlin ausgeprägter.
- 6) Die Lebenswelt Ostberliner Jugendlicher ist weniger androgyn und stärker altersgradiert als die ihrer Westberliner AltersgenossInnen.

Faßt man die Studie in einigen provokativen Sätzen zusammen, so ergibt sich aus unserer Sicht: Unterschwellige Traditionen von Gewalt und Rassismus lassen sich nur bedingt durch Überwindung gesellschaftlich-ökonomischer Krisensituationen beherrschen, wichtiger ist die Stärkung von Quellen sozialen Kapi-

tals, die der Hinwendung Jugendlicher zu delinquenten Freizeitkulturen etwas entgegensetzen. Mut zur Erziehung *und* zur Bildung heißt aus unserer Sicht das Gebot der Stunde. Einerseits tun Eltern – Mut zur Erziehung – gut daran, den Lebenswandel ihrer jugendlichen Kinder zu kontrollieren. Die amerikanische Sozialforschung kennt hierfür den etwas weniger anrühigen Begriff des ›monitoring‹, das es zu stärken gilt. Monitoring ist nicht Autoritarismus, der womöglich das Aufgreifen rechtsradikaler Orientierungen begünstigt, es ist vielmehr eine Quelle sozialen Kapitals, die die Bedeutung unschwelliger kultureller Traditionen der Gewalt und des Rechtsextremismus gering hält. *In noch stärkerem Maße angezeigt aber ist Mut zur Bildung*, denn eine restaurative Bildungspolitik, die sich vom Ziel möglichst umfassender Bildung *für alle* entfernt, verhindert für viele Jugendliche die Bildung sozialen Kapitals. Schulische Differenzierung und geringes Erfolgserleben machen es Jugendlichen ›am unteren Ende‹ der Schul- und Erfolgshierarchie immer schwieriger, sich delinquenten Freizeitkulturen zu entziehen, die ihrerseits das Aufgreifen gewalttätiger und rassistischer Traditionen begünstigen.

Anmerkungen

- 1 Der Beitrag ist eine gründlich überarbeitete und um *zusätzliche Auswertungen* erweiterte Fassung eines Artikels, der im Januar 1995 im *American Journal of Sociology* unter dem Titel »Delinquency and Disdain: Social Capital and the Control of Right-Wing Extremism Among East and West Berlin Youth« mit umgekehrter Autorenreihenfolge erschienen ist. Die dem Beitrag zugrundeliegende »Ost-West-Jugendstudie Berlin« wird von der DFG im Rahmen des Schwerpunktprogramms »Kindheit und Jugend in Deutschland vor und nach der Vereinigung« mit Beihilfen an den Erst- (Bo 929/3-1,2,3,4) und den Zweitautor (Me 733/6-1,2,3) gefördert. Dem Drittautor stand für seine Mitarbeit ein Killam Research Fellowship zur Verfügung. Frau Dipl.-Päd. Gabriele Claßen danken wir für die Vorbereitung der Datenanalysen, ohne die dieser Text nicht zustandegekommen wäre. Übersetzungen wörtlicher Zitate aus englischsprachigen Texten verantwortet der Erstautor.
- 2 Signifikante Pfade, die in der Gesamtstichprobe keine statistische Bedeutsamkeit erlangt hatten, gab es nicht, obwohl für die stadtteilspezifischen Analysen das Signifikanzniveau auf $p < 0,05$ gesenkt wurde, um dem geringeren Stichprobenumfang Rechnung zu tragen.

Literatur

- Beck, Ulrich (1994), Angst vor der Freiheit. In: *Der Spiegel*, 1994 (19. Sep.): 248-250.
- Boehnke, Klaus (1993), Lehrerinnen und Lehrer als Wertemultiplikatoren im veränderten Bildungssystem der neuen Bundesländer: Probleme und Perspektiven. In: *Pädagogik und Schulalltag*, 1993: 94-105.
- Coleman, James (1991), *Grundlagen der Sozialtheorie*, Band 1. München.
- Coleman, James (1992), *Grundlagen der Sozialtheorie*, Band 2. München.
- Elder, Glen (1974), *Children of the Great Depression: Social Change in the Life Experience*. Chicago.
- Farnworth, M. & M. J. Leiber (1989), Strain Theory Revisited: Economic Goals, Educational Means, and Delinquency. In: *American Sociological Review*, 1989: 263-274.
- Heitmeyer, Wilhelm, (1992), Desintegration und Gewalt. In: *Deutsche Jugend*, 1992: 109-122.
- Henrich, Rolf (1989), *Der vormundschaftliche Staat*. Reinbek.
- Hirschi, Trevor (1969), *Causes of Delinquency*. Berkeley.
- Hughes, Everett (1964), Good People and Dirty Work. In: H. Becker (Hg.), *The Other Side: Perspectives on Deviance*. New York.
- Matza, David (1964), *Delinquency and Drift*. New York.
- Matza, David & Gresham Sykes (1961), Juvenile Delinquency and Subterranean Values. In: *American Sociological Review*, 1961: 721-720.
- Merton, Robert (1938), Social Structure and Anomie. In: *American Sociological Review*, 1938: 672-682.
- Messner, Steven & Richard Rosenfeld (1993), *Crime and the American Dream*. Belmont.
- Mummendey, Amelie (1994), National Identification: How Slippery Is the Road from Patriotism to Nationalism? Paper Presented at the 23rd International Congress of Applied Psychology, Madrid, July.
- Noack, Peter (1990), *Jugendentwicklung im Kontext*. München.
- Nunnally, Jay C. (1978), *Psychometric Theory*. New York.
- Oswald, Hans & Lothar Krappmann (1994), Social Life of Children in a Former Bipartite City. In: Peter Noack, Manfred Hofer & James Youniss (Hg.), *Psychological Responses to Social Change*. Berlin.
- Sampson, Robert & John Laub (1993), *Crime in the Making: Pathways and Turning Points Through Life*. Cambridge.
- Scherr, Albert (1994), Die Konstruktion des »jugendlichen Gewalttäters«. In: *Kriminologisches Journal*, 1994: 162-169.
- Schwartz, Shalom H. (1994), Beyond Individualism/Collectivism: New Cultural Dimensions of Values, in: Uichol Kim, Harry C. Triandis, Çiğdem Kâğıtçıbaşı, Sang-Chin Choi & Gene Yoon (Hg.), *Individualism and Collectivism*. London.
- Steiner, Irmgard, Klaus Boehnke, Dieter Kirchhöfer & Hans Merkens (1993), *Schuljugendliche in Berlin 1993*. Berlin.
- Stinchcombe, Arthur (1964), *Rebellion in a High School*. Chicago.
- Veblen, Thorsten (1934), *The Theory of the Leisure Class*. New York.

- Walper, Sabine (1988), Familiäre Konsequenzen ökonomischer Deprivation. München.
- Wehowsky, Stefan (1994), Schattengesellschaft. Kriminelle Mentalitäten in Europa. München.
- Willems, Helmut (1994), Einführungsreferat: Gewaltdiskurs und Gewalterklärung. In: Centre Universitaire de Luxembourg (Hg.), Gewaltbereitschaft bei Jugendlichen. Luxemburg.